

Mein Gott, meine Göttin

Von Ace_Kaiser

Kapitel 6: Mein Gott, meine Göttin

Prolog:

Protokoll einer Schulklasse, Weiterführende Schule, 8. Klasse, Götterkunde
Siebzehn Schüler zwischen zwölf und dreizehn Jahre, Neun Mädchen, acht Jungen.

Lehrer Mertens: Also wissen wir, dass Götter auf unserer Ebene nicht nur Rechte haben, sondern auch Pflichten. Wir...

Schüler Schmidt: Herr Mertens, warum haben Götter denn auch Pflichten auf der Erde? Ich meine, immerhin sind sie Götter.

Lehrer Mertens: Nun, das liegt in der Natur der Sache. Man kann ja nicht nur Rechte für sich beanspruchen. Man muss auch bereit sein, etwas dafür zu geben.

Schüler Schmidt: Ja, aber Götter? Ich meine, Götter sind doch so mächtig. Sie haben uns doch alle vor den Dämonen gerettet und so. Wer will ihnen denn etwas verbieten?

Lehrer Mertens: Das sind gute Fragen. Schlagt mal alle das Lehrbuch zu. Und nun seht euch die Rückseite an. Ja, genau, die Schautafel mit der Aufteilung der Welt in Götterregionen.

Wisst Ihr, Götter sind wirklich sehr, sehr mächtig. Und viele von ihnen, nun, sind nicht besonders angenehme Zeitgenossen, denen man besser aus dem Weg gehen sollte.

Aber die Aufteilung der Welt in diese Bereiche ist ein Ergebnis eines Kompromisses, den unsere Vorfahren vor fast dreitausend Jahren ausgehandelt haben. Dies war der Beginn unserer Zeitrechnung.

Schülerin Süleyman: Die Götter sind einen Kompromiss eingegangen?

Lehrer Mertens: Ja, sie sind einen Kompromiss eingegangen. Wisst Ihr, ein einzelner Gott mag, wenn er auf die Untere Ebene herab steigt, sehr mächtig sein. Aber er ist auf uns Menschen angewiesen. Zugegeben, wir sind es auch auf die Götter. Und das ist die Basis unseres Kompromisses.

Schüler Schmidt: Die Götter sind von uns abhängig?

Schüler Carlsson: Dummkopf. Natürlich. Sie erhalten doch von uns Odem und so. Also sind sie von uns abhängig.

Lehrer Mertens: Vereinfacht kann man das wirklich so sagen. Wir liefern den Göttern Odem. Und im Ausgleich beschützen sie uns Menschen.

Als vor zweitausendneuhundertdreiundachtzig Jahren der Vertrag von Hethit ausgehandelt wurde, haben Menschen und Götter es so festgelegt.

Deshalb gibt es die Kirchen und Gebetshäuser überall auf dieser Welt. Deshalb gibt es Gesegnete, die im Namen ihrer Götter Gutes oder Schlechtes tun. Deshalb gehört Afrika zum Erdclan und Südamerika zum Feuerclan.

Schüler Schmidt: So einfach ist das? Und was, wenn ein Gott herabsteigt und sich nicht

an seine Pflichten hält? Ein Gott ist doch sehr mächtig. Welcher Mensch kann ihn schon aufhalten?

Lehrer Mertens: Auch das wurde im Vertrag von Hethit geregelt. Ein Gott, der herabsteigt, unterliegt den Gesetzen wie ein ganz normaler Mensch. Natürlich gibt es Sonderregeln für Götter, denn viele tun schlimme Dinge aus Unachtsamkeit.

Und sie sind in der Lage, diese Dinge wieder gut zu machen, zum Beispiel Verletzungen zu heilen. Aber die Menschen haben das Recht, solch einen Gott zu verhaften.

Schülerin Süleyman: Was aber, wenn der Gott sich nicht verhaften lassen will?

Lehrer Mertens: Nun, fast alle Götter sind auf Odem angewiesen. Sein Clan wird ihn zur Ordnung rufen, gegebenenfalls bestrafen.

Es ist auch schon vorgekommen, dass man die Strafe uns Menschen überlassen hat.

Bei einem Mord beispielsweise sind ein paar hundert Jahre Haft nicht ungewöhnlich. In Südamerika soll ein Gott sogar hingerichtet worden sein, was ich aber für übertrieben halte.

Schüler Schmidt: Man kann einen Gott töten? Menschen können einen Gott töten?

Lehrer Mertens: Ja, aber das ist eine Sache, die nicht passieren sollte.

So, das war das Pausenzeichen. Lest bis zur nächsten Stunde das Kapitel 7: Die Kirche haftet für ihren Gott – Interaktionen zwischen der Oberen und Unteren Ebene.

1.

In der Halle mit dem gigantischen Resonator war eine eigentümliche Stille eingekehrt, nur unterbrochen von den Schreien eines Menschen, dem Schmerzen zugefügt wurden.

Natalia Prokovniewa hatte versucht eine Maschine zu erfinden, mit der man Götter aufspüren konnte.

Entstanden war etwas, was der Dämon Ibran hatte haben wollen. Ein Gerät, welches Götter fand... Zu sich holte... Und tötete.

Genau dies hatte Direktor Honda nun vor. Unter den Anweisungen des nur noch als Schemen existierenden Dämonen Ibran justierte der Nihon-Geschäftsmann den Göttersucher neu.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Der Gott im silbernen Energiefeld schrie sich die Kehle wund.

Bei diesem Geräusch zuckte einer der Nihon-Wächter in den schwarzen Anzügen und den schwarzen Sonnenbrillen zusammen. Sein Kollege neben ihm zischte: „Reiß dich zusammen, Yoshi. Wir haben es ja gleich geschafft!“

Der Angesprochene schien sich in Richtung des Älteren verbeugen zu wollen, besann sich aber und nahm wieder die starre Position ein.

„Sempai“, sprach er den Kameraden mit der in der Nihon-Sprache vorgeschriebenen Höflichkeitsformel an, „ist das wirklich ein Gott da oben?“

„Ja, das ist ein Gott, verdammt. Diese Maschine ist ein Götterresonator, und damit kann man einen Gott töten. Hättest du bei der Besprechung besser aufgepasst, dann bräuchtest du jetzt nicht dumm zu fragen.“

„Das ist es nicht. Ich habe ja aufgepasst. Aber es kam mir so unglaublich vor, ich habe es abgetan. Einen Gott will unser Chef töten. Was für eine absurde Idee. Bis jetzt.“

Der Ältere, Shiro mit Namen, nickte leicht. „Und dann sind wir selbst Zeuge davon, wie ein Gott getötet wird. Es ist schwer zu glauben. Und noch schwerer zu verstehen.“

„Sempai, ich mache mir Sorgen“, platzte es aus dem Jüngeren heraus. Leise zwar, aber dennoch dringlich.

„Du brauchst dir um nichts Sorgen zu machen, Yoshi, um überhaupt nichts. Herr Honda bezahlt uns für das, was wir hier tun, sehr gut. Jedenfalls genug, um zu ignorieren, was hier passiert.“

Wir selbst legen nicht eine Hand an den Gott. Und uns sollte es auch egal sein, was mit dem Gott passiert. Es gibt genügend von ihnen.“

„Ja, aber ein Gott. Ein Gott! Werden die anderen Götter nicht sauer, wenn wir einen von ihnen töten? Ich meine jetzt nicht speziell auf den Direktor. Ich meine alle hier im Raum. Auch diese verrückten Wissenschaftler da hinten, die das Ding gebaut haben. Oder die Techniker und Hilfskräfte hier. Was, wenn wir alle getötet werden, egal ob wir unschuldig sind oder nicht?“

„Nun reg dich wieder ab. Siehst du denn nicht den Dämon beim Direktor? Er hat hier einen sehr mächtigen Verbündeten.“

„Auch das noch, Sempai. Ein Dämon. Damit sind wir doch erst Recht am Arsch. Wenn die Götter uns nicht erwischen, dann sind es die Dämonen. Falls wir hier jemals lebend raus kommen.“

„Wenn du Recht hast, Yoshi, und hier alles drunter und drüber geht“, begann Shiro etwas lauter als bisher zu sprechen, „dann sieh zu, dass du auf der Siegerseite bist, bevor es zu Ende geht.“

„Ja, Sempai.“

Ergeben senkte Yoshi den Kopf, während die Stromgeneratoren erneut auf Vollast liefen und das silberne Energiefeld mit ihrer Leistung beschickten.

Irgendwie kam er sich vor wie in einem schlechten Film. Er hatte das dumme Gefühl, als würde wie in eben diesem schlechten Film in letzter Sekunde jemand kommen und den Helden retten.

Als irgendetwas Schweres auf das Dach der Halle krachte, zog der Mann aus Nihon seufzend seine Pistole aus dem Schulterholster unter dem Jackett.

Auch die anderen Wachen hatten den Krach gehört und zogen ihre Waffen. Die Techniker nahmen das zum Anlass, sicherheitshalber in Deckung und raus aus der Schusslinie zu gehen.

Plötzlich bildete sich ein Riss im Dach, und ein Teil der Konstruktion stürzte in die Tiefe. Wasserdampf, Erde und fünf Körper folgten.

Einer der Körper, der einem breitschultrigen, hoch gewachsenen Mann gehörte, schien langsamer zu fallen als die anderen. Er griff nach zweien der anderen Körper und schwebte mit ihnen zu Boden.

Im Wust aus Stahl, Wellblech und Erde landete eine Gestalt auf dem Hallenboden und schnellte sich sofort in die Höhe, um die fünfte und letzte Person aufzufangen. Einen Schritt abseits des Malheurs kam sie wieder auf.

„Danke, Makoto, du kannst mich wieder runter lassen“, knurrte Ralf und rutschte von den Armen seiner Göttin. „Was war eigentlich los? Wir waren fast da, und dann ist unsere Erdscholle zusammen gebrochen.“

„Und wir sind durch das Dach gekracht“, kommentierte Shawn, während er Arnim und Freya absetzte.

„Nett von dir, das noch zu erwähnen“, fauchte Freya und sah sich um.

„Ich weiß auch nicht. Plötzlich war es, als würde... ein Teil von mir abreißen, weg brechen. Es war schrecklich.“ Makoto schüttelte mehrmals den Kopf, um wieder klar zu werden.

„Äh, Leute, das ist aber im Moment unser kleinstes Problem“, sagte Arnim ernst. „Wir kriegen Besuch.“

Gut zehn der Wachen des Nihon-Geschäftsmanns kamen mit gezückten Waffen zu

ihnen gestürzt.

„Da oben ist Makoto!“, rief Freya und deutete in die Höhe. „Zumindest die männliche Variante.“

„Bei Trema!“, rief die Göttin, als die männliche Version einen markerschütternden Schrei ausstieß. Das silberne Feld erlosch, und der Körper fiel in die Tiefe.

Kopfüber segelte Makoto über sieben Meter hinab, bevor Ralf Anlauf nahm, auf die Maschine sprang, sich dort abstieß und den Gott vier Meter vor dem Boden auffing. Sanft landete der Gläubige mit seiner Last auf dem Boden.

„Warum hat es nicht funktioniert?“, blaffte Direktor Honda. „Warum ist der Gott nicht tot? Warum hat er sich nicht aufgelöst?“

Ralf starrte den Nihon-Geschäftsmann wütend an. Der war also für all das hier verantwortlich? Er spannte seine Muskeln an.

Ein heiseres Lachen erklang. Es kam vom männlichen Makoto. Er befreite sich aus Ralfs Griff und suchte unsicher festen Stand. Die Wachen, die mittlerweile einen lockeren Kreis um die Gruppe bildeten, ignorierte er. Makoto sah seine Hände an, als sehe er sie zum ersten Mal. „Es hat geklappt, Herr Honda“, sagte er mit einer Stimme, die alt und belegt klang. „Sie haben Ihren Gott getötet. Sie haben... Sie haben mich getötet. Ich... Ich bin kein Gott mehr. Ich bin...“ Makoto sackte in den Knien ein. Ralf griff zu und verhinderte, dass er stürzte.

„Ich... Ich bin nur noch ein Mensch.“ Ein rauer Wutschrei drang aus seiner Kehle, Tränen strömten aus seinen Augen, als er das Unmögliche sah. Es endete in einem kläglichen Wimmern.

Die weibliche Form des Gottes streckte die Hand aus, wollte ihre männliche Hälfte – also sich selbst – berühren, Trost spenden. Sie erstarrte mitten in der Luft, als befürchte sie, sich zu verbrennen.

„Na toll. Wir kommen zu spät zur Rettung, sind eingekreist und die verdammte Maschine funktioniert auch noch. Wenigstens ist noch was von Makoto übrig“, fasste Arnim zusammen. Er sah schnell in die Runde. „Elf um uns herum, mit gezogenen Pistolen. Armstrad Null Vau Vier, Torchfähig. Dazu weitere zwanzig an den Ausgängen und beim Steuerpult. Wird hart, hier heraus zu kommen.“

Ein eisiges Gelächter antwortete ihnen. Der Nihon-Geschäftsmann trat hinter dem U-förmigen Arbeitspult hervor und fixierte die sechs Personen kalt. „Das ist ein unerwartetes Ergebnis. Daran werden wir noch arbeiten müssen. Wir wollen Götter töten, keine Menschen produzieren. Was das rauskommen angeht, junger Mann, hier verlässt niemand gegen meinen Willen die Halle.“

Der Geschäftsmann rieb sich das Kinn. „Hm. Aber es ist ein Anfang. Ibran.“

Neben Honda erschien ein durch scheinender Schemen. „Herr?“

„Ibran. Es ist eine unerwartete Entwicklung, aber wir werden darauf aufbauen. Was brauchst du für deine Experimente?“

Der Schatten schien sich umzuwenden. Zwei stechende Augen schienen zu entstehen und den männlichen Makoto zu fixieren. „Ein Studium des degenerierten Gottes ist sicher eine gute Idee, Herr.“

„Was? Ihr wollt Makoto? Nur über meine Leiche!“, blaffte Freya.

„Das ließe sich sicherlich arrangieren, Freya“, kommentierte der Schatten amüsiert.

„Wir kommen doch nicht den ganzen Weg hier her, nur um ohne ihn zu verschwinden. Sag doch auch mal was, Ralf“, drängte Arnim.

Ralf legte die Hand auf die Schulter seines Gottes. „Ich habe es dir geschworen. Ich stehe zu dir.“

Makoto – der männliche Makoto – wischte die Hand von seiner Schulter. „Ich bin aber

kein Gott mehr.“ Er beugte sich vor, warf einen Seitenblick zu seiner leichenblassen, weiblichen Hälfte und flüsterte Ralf ins Ohr: „Außerdem hast du immer noch einen Teil von mir. Egal, was mit mir passiert. Die weibliche Hälfte von mir bleibt dir erhalten. Vielleicht kann ich einen Handel mit Honda machen. Mich im Austausch für euch.“

Makoto wandte sich abrupt um. Ein entschuldigender Blick traf Freya.

„Wie wäre es mit einem Geschäft, Honda-san?“, fragte er mit kratzender Stimme. „Wie wäre es, wenn ich freiwillig mitkomme? Und Sie vergessen dafür, dass diese fünf jemals hier waren“

Honda dachte einen Augenblick darüber nach. „Abgemacht. Freier Abzug für deine Freunde, Gott.“

Freya zuckte zusammen wie unter einem Schlag. Arnim ballte wütend die Fäuste. Und Shawns Miene versteinerte.

Wankend ging Makoto einen Schritt. „Wir haben einen...“

Weiter kam er nicht. Ralf ergriff den Freund und Gott an der Schulter, riss ihn herum und drückte ihn fest an sich. „Nein, Makoto. Ich habe dir versprochen, dass ich zu dir stehen werde, egal was passiert. Ob du nun Mann oder Frau bist, das spielt für mich keine Rolle. Zumindest nicht immer. Ich liebe dich, mein Gott, na ja, nicht immer und nicht so, du verstehst. Aber du bist jetzt ein Teil meines Lebens, und wenn ich es verhindern kann, dann wirst du nicht aus diesem Leben heraus gerissen. Das verspreche ich dir.“

Der männliche Makoto sah auf und erkannte Trotz in Ralfs Augen. Trotz, Wut, und den unbeugsamen Willen, seinen Worten Taten folgen zu lassen.

Als der Schuss aufbellte, registrierte der Gott ihn erst, als aus Ralfs Schulter Blut austrat.

Er wirbelte herum und sah Honda mit einer Pistole in der Hand. „Das nächste Mal ziele ich zwischen die Augen. Komm endlich, Gott.“

Die weibliche Makoto stürzte neben Ralf zu Boden. „Halte durch! Ich gebe dir Odem!“ Der männliche Gott besah sich die Szene. Er tauschte einen langen Blick mit der weiblichen Hälfte aus. Dann warf er einen schnellen Blick in die Halle.

Er sah zu Freya herüber, die unmerklich nickte. Shawn Ironhearts Aura war beinahe schon sichtbar und Arnim Kleyn entkrampfte seine geballten Fäuste mit Gewalt.

„Mako-chan“, sagte der Gott zu seiner weiblichen Hälfte, „Erdwall!“

Die Göttin legte die Hände auf den Hallenboden und nutzte ihre Götterkraft, um aus der mitgebrachten Erde einen Wall aufzubauen. Die Wachen waren von diesem Vorgang so geschockt, dass die ersten Schüsse erst fielen, als die Erde bereits alle fünf abgeschirmt hatte.

Nur der Direktor hatte schnell genug reagiert. Aber direkt vor ihm hatte die Göttin als Erstes den Wall errichtet.

Nun schlugen Torches auf der ganzen Breite der Erdmauer ein.

„Wir haben nur wenige Sekunden, deswegen hört her“, sagte Makoto konzentriert.

„Freya, du musst wieder Nebel machen. Shawn, Arnim, Ihr werdet im Schutz des Nebels angreifen. Befreit so viele Unschuldige wie möglich und versucht sie aus der Halle raus zu bringen. Danach holt Freya raus. Ich bleibe hier bei Mako-chan und helfe ihr, Ralf zu retten. Sobald sie ihn mit Odem versorgt hat, wird sie euch helfen.“

Eine Torch durchschlug die provisorische Wand und krachte in die gegenüberliegende Seite hinein. „Es wird Zeit.“

Freya nickte und konzentrierte sich auf ihre Gabe als Gesegnete, die Kontrolle über

Wasser.

In Arnims Händen erschien ein rotes Schwert, erschaffen aus seiner roten Aura.

Wieder schlug eine Torch durch und verfehlte Shawn nur knapp.

„Fang an“, sagte der American Native gepresst.

Freya nickte und erschuf aus der mitgebrachten Feuchtigkeit, die sie bereits auf dem Hinweg verborgen hatte, erneut eine Nebelwand.

Als von der anderen Seite erstaunte Rufe erklangen und das Feuer eingestellt wurde, sprangen Arnim und Shawn über die Erdmauer hinweg.

Freya sackte zu Boden und japste atemlos. „Das ist Schwerstarbeit.“

„Soll ich dich stützen?“, fragte Makoto besorgt.

„Nein, geht schon. Kümmere dich um die anderen beiden.“

„Mako-kun“, kam es von der Göttin.

Alarmiert wirbelte der Gott herum. Und sah in Ralfs Augen, die vor Wut brodelten.

Der Blutstrom aus seiner Schulterwunde versiegte und Makoto glaubte beinahe dabei zusehen zu können, wie die Wunde immer kleiner wurde. Sogar die Blutverkrustete Schmarre auf seiner Lippe, die er bei der Beinaheschlägerei hinter der Kantine davon getragen hatte, war so gut wie verschwunden.

Ralf kam unsicher auf die Beine. Er atmete tief durch. „Jetzt bin ich aber sauer!“

Hinter der Wand klangen wieder Schüsse auf. Schreie, in denen Entsetzen und Zorn klangen, wiesen in die Richtungen, in denen Shawn und Arnim wüteten.

„Phantastisch“, bemerkte Freya begeistert. „Makoto, dein Odem hat ihn vollkommen wieder hergestellt.“

Die Göttin starrte die Wassergesegnete aus weit aufgerissenen Augen an. „Ich habe ihm keinen Odem gegeben...“

Mit jedem weiteren Schritt gewann Ralf sein Gleichgewicht mehr zurück. Er stapfte auf die Wand zu, die Makoto errichtet hatte. „Mach sie auf, Makoto“, sagte er leise. Aber der Zorn in seiner Stimme war nicht zu überhören.

„Dich hat gerade eine verdammte Kugel getroffen!“, brüllte die Göttin. „Wäre es eine Torch gewesen, würden wir jetzt deine Reste aufsammeln. Und du willst wer weiß warum da raus!“

Ralf wandte sich um. Er sah zu den anderen zurück, die unter seinem eisigen Blick zurück wichen. „Dann eben nicht.“

Ralf sprang aus dem Stand und überbrückte die gut drei Meter hohe Mauer aus Erde. Der männliche Gott starrte dem Gläubigen verwundert hinterher. „Wen haben wir uns da nur ausgesucht...“ Er wollte hinterher eilen, knickte aber in den Knien ein.

Freya war sofort bei ihm und legte beide Hände auf seine Schultern. „Vorsicht, Makoto. Du wurdest gerade sehr schwer verletzt. Übertreib es nicht.“

„Ich weiß selbst, dass ich noch nicht kämpfen kann“, erwiderte er wütend. Wütend über seine Hilflosigkeit. „Ihr beide geht.“

Der Gott sah die Wassergesegnete und seine weibliche Version an. „Ich koordiniere euch.“

Die zwei Frauen tauschten einen kurzen Blick, dann nickten sie bestätigend.

Die Göttin legte ihre Hand auf den Boden. Aus dem Beton wuchs ein Stab in die Höhe, bis er gut zwei Meter hoch und sechs Zentimeter dick war. „Mamas Lieblingstrick“, kommentierte sie. „Mit Stahleinlage.“

Um Freyas Arme sammelte sich der Wasserdampf und kondensierte. Für einen Moment sah es so aus, als umspüle Wasser ihre Arme. Sie nickte entschlossen.

„Gut“, kommentierte der Gott. „Ich höre Schritte von hinten links. Dort sind drei

Techniker und eine Wache. Mako-chan, ich will, dass du den Wächter besiegst und die Techniker raus bringst. Erschaffe dafür einen eigenen Ausgang in der Wand.

Arnim und Shawn kämpfen gerade am Ausgang mit sieben oder acht Wächtern. Ralf ist auf dem Weg zum Steuerpult. Er wird Frau Prokovniewa und den anderen helfen wollen – oder sich mit Honda anlegen. Freya, geh ihm zur Hand. Ich versuche, Shawn oder Arnim dazu zu bringen, ihm zu helfen.“

„Wäre es nicht besser, Ralf hier raus zu schaffen? Zur Not gegen seinen Willen?“

Makoto grinste die Eisländerin müde an. „Traust du dir das zu?“

Freya senkte den Kopf. Noch vor einer Stunde wäre ihre Antwort ja gewesen.

„Also dann los, Ihr zwei.“

Freya und die Göttin sprangen zu beiden Seiten davon. Der Erdwall fiel in sich zusammen und die Geräusche der kleinen Schlacht drangen ungedämpft an die Ohren des männlichen Makotos.

Er schloss die Augen. In seiner Vorstellung entstand ein Abbild der Halle mit einer ungefähren Position der Anwesenden.

Plötzlich trat er einen Schritt vor und entging so einer Torch, die ansonsten direkt in seinen Kopf gerauscht wäre.

„Tschuldigung“, klang die Stimme der Göttin auf. „Habe nicht aufgepasst, Mako-kun.“

Ein dumpfer Schmerzenslaut bewies, dass sie das Versäumte nachgeholt hatte.

Makoto grinste schief. Und übernahm das Kommando, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt.

Natalia Prokovniewa schalt sich nun schon zum achten oder neunten Mal in Gedanken eine Idiotin, seit der Resonator den Gott Makoto geradezu ausgebrannt hatte.

Nebenbei schmerzte sie auch noch die Tatsache, dass sie mit ihrem Verdacht vollkommen daneben gelegen hatte. Ihre Vermutung war gewesen, dass der junge Schneider in Wirklichkeit ein herab gestiegener Gott war.

Dabei war es die ganze Zeit Makoto gewesen, der niedliche, ruhige und stets gut gelaunte junge Mann aus Nihon. Und das Mädchen, welches Ralf so vehement verteidigt hatte.

Wenn man erst mal wusste, dass Makoto ein Gott war, bekam das alles einen tieferen Sinn – vor allem die Tatsache, dass er sein Geschlecht wechseln konnte.

Ein bisschen irritierte sie noch die Tatsache, dass die männliche und die weibliche Version nun anscheinend eigenständige Personen waren. Dank ihres Resonators, wie sie vermutete.

Na Klasse. Und nun steckte sie mitten bei der Generalprobe in einer dicken Nebelsuppe an der Wand der Montagehalle, duckte sich so tief es ging, während die Geräusche von Schüssen, Schmerzensschreie, hastiger Kommandos und dem zornigen Gebrüll von Herrn Direktor Honda die Umgebung füllten.

„Unten bleiben“, befahl Doktor Myers leise und drückte den Kopf der Frau aus Rus wieder an seine Brust. Professor Vaillard lehnte auf ihrem Rücken und flüsterte leise mit dem Doktor.

Bei jedem anderen hätte Natalia vermutet, dass er es genoss, sich so eng an sie drücken zu dürfen, selbst in dieser Situation. Aber nicht beim Professor. Ihm glaubte sie es sofort, dass er sie lediglich mit seinem Körper schützen wollte. Deshalb jagte es ihr jedes Mal einen Riesenschrecken ein, wenn wieder ein Ruck durch den Körper des Professors ging.

Oder durch Norton. Norton, der sie an sich drückte. Der seinen Kopf auf ihren gelegt hatte, um sie besser beschützen zu können. Oder um besser mit dem Professor

flüstern zu können.

Trotz der Lebensgefahr, in der sie alle schwebten, in der sie drei waren und die siebzehn Techniker und Helfer in der Halle, fühlte Natalia eine gewisse, tiefe Euphorie, die sie berauschte, begeisterte. Sie hatte so etwas bereits gefühlt, aber nie in dieser Intensität. Wieder versuchte sie den Kopf zu heben, und wieder drückte Norton Myers sie sanft, aber mit Nachdruck wieder nach unten.

Aus den Augenwinkeln sah sie eine bewaffnete Gestalt auf sie zu kommen. Das musste einer der Nihon-Wächter sein, die Honda mitgebracht hatte. Er hob die Hand mit der Waffe, zielte...

Und sah ungläubig, wie die Hand mit der Pistole von einem Schwall Wasser umgeben wurde. Als das Wasser zu Eis verhärtete, schrie er auf.

Aus dem Dunst schälte sich die junge Eisländerin Freya Helensdottir. Von ihrer linken Hand ging ein Schwall Wasser aus, der sich auf halber Strecke in Eis verwandelte und die Waffenhand der Wache umschloss. „Na, wer wird denn gleich? Auf Unschuldige schießen, das haben wir gerne.“

Sie wandte sich nach hinten, während sie den Eispanzer um die Hand wieder löste – aber nicht um die Waffe, die den tauben Fingern des Nihon-Mannes entglitt und auf dem Boden zersprang, als wäre sie aus Glas. „Ich bin da, Ralf, Arnim. Ihr könnt loslegen.“

Etwas hinter ihr klang lauter Lärm auf. Sie seufzte. „Männer. Müssen immer übertreiben.“

Freya beugte sich vor. „Kommen Sie, Frau Prokovniewa, Professor Vaillard, Doktor Myers. Ich bringe Sie jetzt hier heraus.“

Wieder hob Natalia den Kopf, und diesmal ließ Norton es zu. Sie sah erleichtert zu Freya hoch und erkannte, dass die junge Frau eine Gesegnete war. Eine Gesegnete mit einer Macht, die Natalia tief erschütterte.

Andererseits trug der Schemen, der sich der Eisländerin von hinten näherte und sie zu umschließen drohte, einiges zu der Erschütterung bei.

Das war doch Ibran, der Dämon, der so vehement an der Vernichtung eines Gottes gearbeitet hatte. Was wollte er? Die Gesegnete verschließen, umschlingen?

Bevor Natalia eine Warnung ausstoßen konnte, machte der Schemen einen Satz nach vorne!

Und erstarrte, als direkt vor ihm drei hauchdünne Klingen in der Luft zitterten.

Freya verzog missbilligend den Mund. „Den hätte ich auch alleine geschafft, Shawn“, beschwerte sie sich.

Der Native American schmunzelte. „Daran zweifle ich nicht. Aber ich habe etwas gegen Typen, die sich einer Dame von hinten nähern, um sie zu verschlingen und ihre Lebensenergie zu absorbieren.“

„Dame?“, erklang Arnims amüsierte Stimme irgendwo aus dem Nebel. „Meinst du damit etwa Freya?“

„Dir helfe ich gleich“, rief die Eisländerin drohend über ihre Schulter.

Als sie sich wieder den drei Menschen zuwandte, lächelte sie freundlich. „Wollen wir dann? Shawn deckt unseren Rückzug.“

„Wartet. Was ist mit den anderen hier in der Halle? Es sind doch noch...“

„Bis auf neun Nihon-Wächter und Honda sind entweder alle besiegt oder aus der Halle evakuiert“, beruhigte Shawn die Dozentin. „Sie haben wir uns bis zuletzt aufgespart.“

„Langer Rede kurzer Sinn“, rief Norton Myers gedämpft, „auf und raus hier.“ Er riss Natalia mit hoch, half auch dem Professor auf die Beine und zog sie beide hinter sich her, durch den dicken Nebel zum Ausgang.

Shawn sah ihnen nur für eine Sekunde nach. Diese Zeit reichte aber dem Dämon, um sich zu befreien. Mit einem Satz verschwand er in der Nebelwand.

„Löse den Nebel auf, Freya, sofort!“, hörten sie den männlichen Makoto rufen.

Freya reagierte augenblicklich. Bei der routinierten Stimme gab es kein Zögern für sie. Der Nebel verflüchtigte sich, als wäre er nur ein düsterer Traum gewesen.

Und man sah wieder die anderen.

Makoto – der zum Menschen degradierte Mann – hockte auf den Resten der Erdscholle, mit der sie zu dieser Halle aufgebrochen waren.

Arnim tauschte ein paar Tritte und Hiebe mit einem Nihon-Wächter aus, der ihm anscheinend ernsthaft Paroli bieten konnte.

Shawn flitzte durch die Halle, um den Dämonen wieder zu finden. Das tat er mit einer Geschwindigkeit, für die selbst sein Gesegnetenstatus nur eine unzureichende Erklärung war.

Makoto – die Göttin – stand in der hinteren Ecke und hielt einen Wachmann am ausgestreckten linken Arm, während sie mit dem Stab in ihrer Rechten einen anderen zu Boden drückte.

Und Ralf... Vor Ralf lagen vier bewusstlose Wachen. Bei zweien standen die Körperteile derart extrem ab, dass man annehmen musste, sie waren gebrochen worden.

Diese Erkenntnis schockierte die Eisländerin. Auch wenn sie seit Jahren zur Gesegneten ausgebildet worden war, auch wenn sie auf Kampfsituationen ebenso vorbereitet worden war wie auf die Organisation Großangelegter Rettungseinsätze, brutale Gewalt zu sehen war für sie immer noch schrecklich.

Das Schlimme hierbei aber war, sie konnte Ralf verstehen. Sie versuchte nachzuempfinden, wie sehr der Treffer in der Schulter geschmerzt haben mochte – oder die Möglichkeit, Makoto nie wieder zu sehen. Aber sie vermochte es nicht.

„Ist es vorbei?“, rief die Göttin aus dem hinteren Bereich der Halle, verpasste dem am Boden liegenden Wächter einen Stoß mit dem Stab, der ihn betäubte, ließ den anderen herunter und schleifte ihn am Kragen hinter sich her, während sie zum U-förmigen Steuerpult der Anlage kam.

Ralf starrte währenddessen wütend zu Boden. Seine Hände waren zu Fäusten geballt, und sein Körper war in Richtung des Nihon-Geschäftsmanns ausgerichtet. Die Schulterwunde war mittlerweile vollkommen verheilt. Aber Freya machte sich ernsthafte Sorgen um den jungen Studenten, als Spannungsblitze über seine Schultern und seinen Kopf rasten. Da war jemand wirklich sauer.

„Willst du den behalten?“, fragte Arnim in Makotos Richtung, während er einen direkten Treffer bei seinem Gegner landete.

Die Göttin sah den Kendo-Sportler erstaunt an, sah dann zu dem Wachmann herab, den sie hinter sich her schleifte und lächelte verlegen. „Tschuldigung. Natürlich nicht. Ich war nur in Gedanken.“ Sie sah in die Runde, ließ die Jacke des Wächters los und atmete befreit auf. „Damit haben wir es wohl geschafft.“

„Haben wir nicht“, erwiderte Ralf und sah auf, dem Nihon-Geschäftsmann direkt in die Augen. „Noch lange nicht.“

Freya fiel in diesem Moment eine alte Phrase ein. Wenn Blicke töten könnten, dann wären von Herrn Honda in diesem Moment nur noch die Schuhe übrig geblieben.

Der Mann aus Nihon schien das sehr genau zu wissen, denn er zückte erneut seine Pistole und befahl seine letzten beiden Wächter zum Angriff.

Ralf grinste wölfisch. Eine entsetzliche Grimasse, fand die Eisländerin.

Er unterlief den Angriff der Wächter, versetzte jedem von ihnen einen direkten Treffer in die Magengrube und fand auch noch Zeit, mit dem Kopf einem Schuss auszuweichen, den Honda auf ihn abgab. Ralf ließ von seinen beiden Gegnern ab und ging auf den Mann aus Nihon zu.

Der feuerte erneut, doch Ralf wich wieder aus.

Noch ein Schuss, und es war reine Verschwendung.

„Halt still, verdammt!“, blaffte Honda ängstlich, wütend, irritiert.

Ralf tat ihm den Gefallen.

Honda reagierte ohne nach zu denken und feuerte erneut.

Doch Ralf stand nicht mehr da, wohin der Nihon-jin gezielt hatte. Der junge Schneider tauchte direkt vor Honda auf, riss einen Arm hoch und hielt die Waffe seines Gegners in der Hand.

Es krachte laut, und der Lauf zerbrach in kleine Bruchstücke.

Ralf grinste seinen Gegenüber an. „Jetzt ist es vorbei.“

„Du wirst doch nicht...“, kam es von der Göttin, „Ralf, du...“

„Er ist Schuld“, rief Ralf mit mühsam unterdrückter Wut in der Stimme. „Er hat dafür gesorgt, dass du auseinander gerissen wurdest, Makoto. Er hat dafür gesorgt, dass ein Teil von dir nun nur noch ein Mensch ist! Er wollte dich töten!“

Ein irres Gleißeln trat in die Augen des jungen Mannes, als er den rechten Arm nach hinten nahm. „Dafür wird er nun bezahlen!“

Ralf schlug zu, der Mann aus Nihon schrie entsetzt auf.

Der Gott hob nicht einmal die Arme zur Abwehr, als er genau zwischen den Geschäftsmann und seinen Gläubigen trat. Er vertraute Ralf vollkommen, und wurde dafür belohnt, als dieser seinen Angriff sofort einstellte.

„Nein, Ralf“, stellte der männliche Makoto entschlossen fest. „Nein. Töte ihn nicht.“

„Er hat es verdient. Verdammt, er hat es verdient!“, blaffte Ralf wütend.

„Ja, das hat er. Er hat nicht nur versucht, mich zu töten, er hat auch seinen Glauben und den gesamten Erdclan verraten. Er sieht in Geld eine Machtquelle und benutzt sie nach seinem eigenen Gutdünken. Sein Plan, einen Gott zu töten, ist darüber hinaus blanker Wahnsinn, weil er zwangsläufig einen Krieg auslösen würde, einen Krieg, den weder Menschen noch Götter gewinnen könnten. Es wäre für alle eine Erleichterung, wenn er sterben würde.“

Makoto trat vor, griff seinem Gläubigen in den Nacken und drückte Ralfs Kopf auf seine Schulter. „Aber er wird nicht durch dich sterben. Und er wird nicht heute sterben. Er ist es nicht wert, durch deine Hand zu sterben, mein Gläubiger. Das wäre eine viel zu große Ehre für ihn.“

„Makoto“, flüsterte Ralf und brach in Tränen aus. „Ich war dazu bereit.“

„Ich weiß, mein Gläubiger. Aber du hast heute schon genug getan. Du hast mein Leben gerettet. Du hast meinen Verstand gerettet. Um den Rest kümmere ich mich.“

Makoto wirbelte herum und platzierte einen Tritt auf dem Bauch des Geschäftsmanns.

Der Stoß war so hart, dass der von den Beinen gehoben und gegen die Wand geworfen wurde. Dort sackte er in sich zusammen und blieb benommen liegen.

Makoto betrachtete den Mann einige Zeit. Dann schüttelte er den Kopf. „In einem Punkt irrst du, Ralf. Es ist doch noch nicht vorbei.“

Der Gott sah zu Shawn herüber, der noch immer auf der Suche nach Ibran war. „Wir müssen erst diesen Dämonen finden.“

Makoto nickte seiner weiblichen Hälfte und Freya zu, die sofort los liefen, um den Native American zu unterstützen.

„Und was mache ich?“, fragte Arnim.

„Deine Fähigkeiten als Gesegneter sind noch zu ungeübt“, sagte Makoto leise.
„Übernimm dich nicht und haushalte mit deinen Kräften. Vielleicht werden wir sie noch bitter brauchen.“

Als hätte er mit diesen Worten ein Signal gegeben, begannen die Generatoren wieder zu laufen. Ihr Arbeitsgeräusch steigerte sich schnell zu einem Crescendo und ließ das Schlimmste befürchten.

„Er ist im Resonator!“, blaffte Shawn und sprang auf die gigantische Maschine. Er prallte gegen eine unsichtbare Wand und wurde reflektiert, stark genug, um einige Meter weit zu fliegen.

Arnim sprang hinzu und fing den American Native auf.

Shawn befreite sich hastig und lief wieder zur gigantischen Göttersuchermaschine, als die Luft zu flimmern begann und erahnen ließ, wo die Wand verlief, gegen die der Native gesprungen war.

Die Göttin versuchte das Feld mit einer Hand zu durchdringen, zog sie aber sofort wieder mit einem Schmerzensschrei zurück. „Autsch. Geladen“, kommentierte sie und hielt sich die geschundene Rechte.

„Der Computer, Arnim“, befahl der Gott.

Der Feuergesegnete reagierte sofort. Er ließ das Flammenschwert wieder entstehen und sprang in Richtung des Steuerpults. Dort ließ er die Klinge nieder gehen und halbierte den Steuercomputer.

„Die Generatoren laufen immer noch“, stellte Makoto trocken fest. „Ibran muß einen zweiten, einen dritten Plan gehabt haben.“

„Und ich wette, Plan drei wird uns nicht gefallen“, erwiderte Ralf trocken.

Der Resonator begann zu flackern und wurde teilweise durchsichtig. Zugleich dehnte sich die Schutzsphäre aus. Inmitten des Resonators konnte man deutlich Ibran in seiner Schattengestalt erkennen. Und vor ihm schwebte ein Laptop, mit dem er zweifellos die Generatoren und den Resonator steuerte. An dem portablen Computer glomm ein helles Juwel.

„Bei Trema“, hauchte die Göttin, „das ist Inissars Auge. Wie kommt ein Dämon an ein magisches Artefakt des Feuerclans?“

Shawn nahm erneut Anlauf, versuchte die Mauer zu durchbrechen, wurde aber wieder davon geschleudert. Diesmal drehte er sich im Sturz und landete sicher auf den Beinen. „Keine Chance“, keuchte er. „Ich schlage vor, wir nehmen so viele Wächter mit wie möglich und verschwinden hier.“

„Das ist eine gute Idee“, sagte Makoto. „Rückzug!“

Die anderen drei wollten den Gedanken in die Tat umsetzen. Doch Freya bemerkte die Veränderung als Erste. „Meine Aura. Ich habe sie doch gar nicht...“

Auch die Auren der anderen Gesegneten und der Göttin begannen nun aufzuleuchten und mit jedem Moment heller zu werden.

„Nicht schon wieder“, keuchte Arnim und brach in den Knien ein. Er begann eine so große Hitze zu entwickeln, dass die Betonfarbe auf dem Boden abblätterte.

Der Dämon lachte bei diesem Anblick. „So hatte ich mir das nicht vorgestellt, zugegeben. Aber es ist immer noch besser, als besiegt zu werden. Sterbt, Gesegnete!“ Makoto sah seine weibliche Hälfte ebenfalls zu Boden sinken. Er warf Ralf einen Blick zu. „Du spürst nichts?“

„Nein, ich bin kein Gesegneter und kein Gott. Und du?“

„Ich wurde zum Menschen reduziert. Nutzen wir unsere Chance und schaffen wir die anderen heraus, Ralf.“

Eine Druckwelle fegte durch die Halle, gefolgt von Wellen, die durch den Boden schlugen, als wäre es Wasser, in das ein Stein gefallen war. Zugleich wurde es immer heißer und im Hintergrund der Halle gab die Toilette spektakulär mit einer Explosion ihren Geist auf.

„Leichter gesagt als getan“, stellte Ralf fest und sah sich um. „Die Generatoren zu vernichten dürfte auch zu spät kommen.“

„Gut erkannt, Ralf“, ließ sich der Dämon genüsslich vernehmen. „Die Auren werden die vier Gesegneten zerreißen. Der frei gesetzte Odem wird diese Halle und die umstehenden Gebäude einebnen. Ihr beide könnt auch nicht entkommen.“

Ralf knurrte böse. „Damit kommst du nicht durch!“ Er wollte los laufen, aber etwas hielt ihn an der Hose fest.

Ralf sah hinab und erkannte einen der beiden Nihon-Wächter, die bis zuletzt Widerstand geleistet hatten. „Warte, Ralf-san“, ächzte der Mann mühsam. „Versuch es hiermit.“

Einen Moment zögerte der Klingburger, dann nahm er das Angebot des Nihon-Wächters an und nahm dessen Torch-Pistole entgegen.

Sofort feuerte er eine Serie aus drei Schüssen auf den Dämon. Der Rückschlag riss ihm beide Hände hoch.

Die erste Torch riss den Schirm auf, die zweite drang durch und traf den Schemen, die dritte blieb aber schon wieder in der sich erneut aufbauenden unsichtbaren Wand hängen.

Ibran fluchte zornig. „Das nützt dir auch nichts mehr, Gläubiger. Mein Tod hier ist sowieso geplant.“

„Mist. Noch eine Torch drin. So klappt das nicht.“

Makoto starrte seinen Gläubigen an. „Torches sind mit Odempuren angereicherte Projektile, richtig?“

„Nett, dass du kurz vor unserem Tod noch etwas lernen willst. Ja, sind sie.“

„Gut. Freya, Arnim, Mako-chan, Shawn! Seht zu Ralf herüber!“

Die erste, die Kraft dafür aufbrachte, war die Göttin. Ihre Augen fixierten den Gläubigen, und ihre mittlerweile stark angewachsene Aura strömte teilweise auf Ralf zu.

Freya und Shawn blickten gleichzeitig herüber, mit einem ähnlichen Effekt. Nur Arnim schrie vor Schmerz und Angst.

„Arnim! Verdammt, dämlicher Sportler!“, blaffte Ralf wütend, der nicht genau verstand, was Makoto vorhatte, aber wusste, dass es ohne den Feuergesegneten scheitern musste.

„Ruhig, Ralf. Konzentriere dich auf die letzte Torch. Und suche dir ein gutes Ziel.“

„Zu spät. In ein paar Sekunden waren wir alle einmal“, höhnte der Dämon.

Dann geschah alles wie auf einen Schlag. Arnim schaffte es doch, Ralf zu fixieren, seine mittlerweile stark vergrößerte Aura schlug regelrecht nach ihm und verbrannte die Haut auf dessen Händen.

Die Haare des jungen Studenten wurden wie von einem starken Wind nach oben getrieben, Blitze aus verschiedenen Farben huschten über seinen Körper, tanzten über seine Arme und auch über die Waffe.

Ralf feuerte die letzte Torch.

Danach wurde alles gleißend hell.

Der Raum war hell erleuchtet. Das Tageslicht drang durch große Fenster herein und beschien den weitläufigen Parkettfußboden. Die Wände waren weiß getüncht und schmucklos. Draußen auf der Straße fuhr eine Kutsche über das Pflaster.

Ralf legte den Kopf in den Nacken und sah hoch. Vor ihm stand sein Vater. Sein großer, mächtiger Vater.

Thomas lächelte zu dem kleinen Mann herab. „Da du heute sechs geworden bist, mein großer Junge, wollen wir etwas Neues probieren. Gib mir deine Hand.“

Gehorsam streckte der Junge die Rechte aus. Thomas ergriff sie und zeigte dem Jungen ein kleines Messer. „Es wird nicht sofort wehtun. Erst nach einiger Zeit, weil die Klinge sehr scharf ist. Aber ich mache nur einen kleinen Schnitt. Hast du verstanden, Ralf?“

Der kleine Junge nickte tapfer.

Seltsam, der Schnitt tat wirklich nicht weh. Nicht einmal, als Blut aus dem Finger austrat, spürte er Schmerzen.

„Und jetzt konzentriere dich auf die Wunde. Sag ihr, sie soll wieder zuwachsen.“ Aufmunternd nickte Thomas seinem Sohn zu.

Ralf versuchte es und fixierte den kleinen, blutenden Schnitt.

Fasziniert beobachtete er, wie ein Blutstropfen um den Finger herum lief und zu Boden tropfte. Aber die Wunde wuchs nicht wieder zu.

Lautlos trat eine große Frau mit langem, schwarzem Haar zu ihnen. Sie trug ein bodenlanges, dunkles Kleid. „Er ist noch nicht soweit, Thomas“, sagte sie.

„Vielleicht hat er es auch nicht“, erwiderte Ralfs Vater nachdenklich.

Ralf wusste nicht, was dieses es war, aber irgendwie schien dieses es wichtig zu sein. Er wollte seinen Vater nicht enttäuschen und konzentrierte sich noch mehr. Aber anstatt zuzuwachsen begann der Schnitt nun doch zu schmerzen. Ralf ignorierte es, so gut es ging, aber ihm standen bald Tränen in den Augen.

Die Frau hockte sich vor ihn und sah ihm freundlich in die Augen. „Du bist noch nicht soweit, kleiner Mann.“ Sie nahm seine rechte Hand und wischte sie mit ihrem Taschentuch sauber. Danach hauchte sie kurz darauf, und die Wunde begann sich zu schließen. Sie hörte auf zu bluten.

Ralf beäugte die Hand misstrauisch und stellte fest: „Das war ich aber nicht. Vater, habe ich es nicht? Ist das schlimm?“

„Er ist ein aufgeweckter Junge“, sagte die Frau und erhob sich wieder. „Egal, ob er es hat oder nicht, du kannst stolz auf ihn sein.“

Thomas legte eine Hand auf Ralfs Haare und brachte sie unter lautem Protest seines Sohnes nachhaltig durcheinander. „Das bin ich.“

Als Ralf Schneider erwachte, da war es warm. Er lag weich und fühlte sich behaglich. Langsam öffnete der Gläubige die Augen. Über ihm war die Decke seines Zimmers. Nicht das von Zuhause. Er lag in seinem Bett in der Wohngemeinschaft.

Langsam drehte Ralf den Kopf. Neben ihm lag die Göttin Makoto und schlief. Allerdings lag sie auf der Decke und trug normale Bekleidung. Ihr Schlaf war unruhig. „Ralf“, hauchte sie und wälzte sich. „Ralf, stirb nicht...“

Der Gläubige zog einen Arm unter der Decke hervor und streichelte sanft das Gesicht seiner Göttin. Sie beruhigte sich sofort wieder und rollte sich neben ihm zusammen.

„Süß, nicht wahr?“, kommentierte der männliche Gott leise.

Ralf sah zum Tisch herüber. Dort saß Makoto und musterte die beiden.

„Sie hat hier gesessen, seit wir dich ins Bett verfrachtet haben, Ralf. Sie ist über vierzig Stunden wach geblieben. Als sie dann zum sechsten Mal vom Stuhl gefallen ist, habe

ich sie neben dich gelegt. Wenn ich versucht habe, sie woanders schlafen zu legen, ist sie immer wieder aufgewacht und wieder hier her gekommen.“

Ralf schluckte hart. Seine Kehle war rau und trocken. „Wie lange habe ich genau geschlafen?“

Makoto dachte kurz nach. „Fünfzig Stunden ohne Unterbrechung. Du willst jetzt sicher als Erstes auf Toilette, oder?“

„Gute Idee“, kommentierte der junge Schneider und versuchte, unter der Bettdecke hervor zu kommen, ohne die Göttin in ihrem Schlaf zu stören.

Ralf erhob sich, kletterte über seine Göttin hinweg und verharrte direkt über ihr. Ihre Wangen hatten sich gerötet, aber sie lächelte selig.

„Sie sieht so friedlich aus“, kommentierte Makoto leise. „Man kann kaum glauben, dass dies meine Kampfgestalt ist, was?“ Der Gott legte eine Rechte an seine Schläfe und knurrte, als hätte er Kopfschmerzen. „Entschuldige, Ralf, ich habe die Trennung noch nicht verdaut. Ich habe selbst einen ganzen Tag geschlafen, nachdem es vorbei war.“

Hier, zieh das an.“

Ralf kletterte aus dem Bett und nahm die Sportshorts entgegen, die sein Gott ihm reichte. Er bemerkte erst jetzt, dass er bis auf seine Unterhose nackt war.

„Wir wollen die Damen ja nicht unnötig aufregen, was?“, kommentierte Makoto amüsiert.

Ralf nickte, während er die Shorts überzog. Danach zog er das Shirt an, welches sein Gott ihm reichte.

Gemeinsam verließen sie das Zimmer. Ralf sah noch einmal zurück, betrachtete die schlafende Göttin. Sie sah so unglaublich süß aus. Selbst als sie gedankenverloren diesen Nihon-Wächter hinter sich her geschleift hatte, den sie beim Kampf in der Halle besiegt hatte, war sie irgendwie süß gewesen.

Er riss sich los, folgte seinem Gott auf den Gang und verschwand in der Toilette. Durch die Tür unterhielt er sich mit seinem Gott. „Erzähl mir, was passiert ist.“

Ein dumpfer Laut erklang, als sich Makoto gegen die Flurwand lehnte. „Nachdem du die Torch abgeschossen hast, wurde der Laptop zerstört und das magische Artefakt wurde Ibran aus der Hand gerissen. Der Dämon selbst wurde von der Wucht der Odemexplosion zerrissen. Selbst wenn er das überlebt hat, wird er Jahre benötigen, um überhaupt seinen Schatten zu sammeln.“

Du bist noch während du abgedrückt hast, zusammen gebrochen. Aber ich nehme an, die Explosion hast du noch gesehen?“

„Ja. Was war das eigentlich?“

„Hm. Das ist schwer zu erklären. Als wir gekämpft haben, da hatte ich plötzlich eine Idee, eine tiefere Eingebung. Es begann, als ich erkannte, dass die Macht meiner weiblichen Hälfte auf die einer Gesegneten reduziert worden war.“

Damit hatten wir, wenn du es so willst, einen Gesegneten jedes Clans in der Halle.

Es gibt eine Legende unter den Göttern. Eine alte Legende, die gewiss Jahrtausende alt ist. Nach dieser Legende wurde die letzte Schlacht gegen die Dämonen von vier Göttern geführt. Und einem Menschen.“

„Was?“ Ralf stockte erschrocken und hätte beinahe die Toilette verfehlt. „Vielleicht sollte ich mich doch besser setzen...“

„Was meinst du, Ralf?“

„Schon gut. Erzähl weiter. Ein Mensch und vier Götter, ja?“

„Nun, die Götter stammten aus allen vier Clans. Es waren die damaligen Herren ihrer

Clans. Callio vom Feuer, Desvegan vom Wasser, Tarima von der Erde und Siaog von der Luft. Der Mensch, der mit ihnen kämpfte, war der stärkste Mensch, der damals auf der Erde lebte. Er war ein Gesegneter jedes einzelnen Clans. Klingt sehr unglaublich, was?

Jedenfalls, dieser Mensch war für die vier Götter eine Art Mittelpunkt. Ein Fokus, in dem all ihre Kraft gebündelt wurde. Und mit dieser gebündelten Kraft, vom Menschen konzentriert und eingesetzt, haben die Götter die Dämonen letztendlich besiegt und ihre Überlebenden auf die Mittlere Ebene verbannt.“

„Ich verstehe nicht ganz, was das mit mir zu tun hat. Glaubst du etwa, ich wäre auch ein Fokus?“

„Mittlerweile denke ich da ernsthaft dran. Aber damals waren meine Gedanken eigentlich auf die Torch ausgerichtet. Torch-Patronen sind mit Odempuren angereichert, also Materie, die von Odem getroffen und verändert wurde.

Ich dachte mir, dass diese Odempuren vielleicht richtigen Odem binden konnten.

Wenn du so willst, ich habe geraten. Die Waffe hat wirklich den Odem aller vier Gesegneten aufgenommen und als geballten Schuss abgegeben.

Inwieweit du dabei eine Rolle gespielt hast, weiß ich nicht. Aber du könntest ein Fokus sein. Ich werde das im Auge behalten, Ralf.“

Der Gläubige schüttelte den Kopf, während er spülte. Am Waschbecken schaufelte er sich mehrere Hände Wasser ins Gesicht. „Weiter. Ich habe also eine Torch abgeschossen, die gebündelten Odem aller vier Gesegneten enthielt. Das hat den Laptop vernichtet, das Artefakt fortgeschleudert und Ibran fertig gemacht. Danach bin ich ohnmächtig geworden.“

„Ah, ja. Es passierte einige Zeit nichts. Doktor Myers kam nach zehn oder elf Minuten wieder herein. Er hat uns einen nach dem anderen aus der Halle geholt, bevor sie kamen.“

„Sie?“ Ralf stutzte. „Wer ist sie?“

„Sie, das ist diese Spezialeinheit der Polizei, die schon mal auf dem Campus unterwegs war. Diese HELIOS-Truppe. Man könnte meinen, sie hätten sich wirklich Zeit gelassen. Aber wenn man bedenkt, dass von meiner Abspaltung von meiner weiblichen Hälfte bis zu deinem Schuss nicht einmal fünfzehn Minuten vergangen waren, relativiert sich das wieder.“

„Hm“, brummte Ralf in ein weiches Handtuch. „Weiter.“

„Nun, Norton – wir sollen ihn ab jetzt duzen, hat er gesagt – hat uns vorher aus der Halle geschafft. Uns, und zwei der Nihon-Wächter. Unter ihnen auch den, der dir die Waffe mit der Torch gegeben hat. Das Ding ist dir übrigens in der Hand explodiert. Eigentlich hast du dabei drei Finger der rechten Hand verloren, aber die Wunden haben sich fast sofort geschlossen und die Finger sind in den letzten beiden Tagen nachgewachsen.“

Verwundert betrachtete Ralf seine Finger. Mit ihnen schien alles in Ordnung zu sein. Gerade mit denen der rechten Hand.

„Das war übrigens das Gleiche wie mit deiner Schulter. Direktor Honda hat dich mit einer Kugel verletzt, aber die Wunde ist zugewachsen, ohne dass dir einer der Gesegneten Odem gegeben hat. Falls du dich daran erinnerst.“

Unwillkürlich tastete Ralf nach der Schulter. Richtig. Er hatte ihr befohlen zu heilen. Wie er es gelernt hatte, damals als...

Ralf sackte in die Knie und presste sich beide Hände gegen die Schläfen. Er stöhnte unterdrückt auf. „Geh weg. Geh weg, Geh weg. Ich will nicht. Ich darf nicht. Ich will

nicht. Geh weg“, murmelte er wie ein Mantra vor sich hin, bis die Kopfschmerzen nachließen.

„Geht es dir gut, Ralf?“

„Fürchterliche Kopfschmerzen, Makoto. Fürchterliche Kopfschmerzen.“ Ralf öffnete die Tür und wankte auf den Flur. Aber mit jedem Schritt ging es ihm besser.

„Jedenfalls“, setzte der Gott seinen Gedanken fort, „haben die HELIOS-Polizisten die ganze Halle auseinander genommen, Teile der Generatoren abgebaut und mitgenommen und die Reste der Computer requiriert. Auch die des Laptops aus der Maschine.

Sie haben auch die Nihon-Leute verhaftet.

Norton hat uns übrigens gedeckt und nichts über uns erzählt.

Die HELIOS-Leute ahnen was, da bin ich mir sicher. Aber auch die Assistenten und Techniker haben nichts verraten, obwohl sie alle verhört wurden. Zumindest soweit ich weiß.“

Ralf nickte knapp. „Und was ist mit dir? Mit dir und Mako-chan, meine ich?“

Der Gott sah betreten zu Boden. „Mutter hat sich angekündigt. Sie hat Honda aus dem Erdclan ausgeschlossen und dabei alles erfahren. Weit mehr als HELIOS, fürchte ich.

Sie weiß, dass ich aufgespaltet wurde. Vielleicht hat sie eine Idee, wie wir es wieder rückgängig machen können. So als Mensch nütze ich ja nicht viel.“

Ralf klopfte seinem Gott auf die Schulter. „Die Maschine hat dir vielleicht deine Göttlichkeit weg gebrannt. Aber sie hat dir nicht deinen messerscharfen Verstand genommen. Wenn ich mich richtig erinnere, warst du es, der uns während des Kampfes koordiniert hat. Und es war deine Idee, dass die anderen mir ihren Odem geben sollten.

Du warst unser Gehirn, wenn du so willst. Das kann dir niemand nehmen. Und das bist du auch, ohne ein Gott zu sein.“

Makoto legte nun ebenfalls eine Hand auf Ralfs Schulter. „Danke, mein Freund.“

„Oh, du bist wach, Ralf“, erklang es fröhlich von unten. Jean kam die Treppe herauf gerannt. „Das ist gut. Ihr habt ja einen ganz schönen Radau gemacht, drüben beim Resonator. Wir mussten alle gemeinsam auf Markus einreden, damit er euch Gesegnete und unseren aufgeteilten Gott in seinen berüchtigten Artikeln außen vor ließ.“

Ralf starrte den Jungen aus Terre de France erstaunt an.

„Ach“, meinte Jean und machte eine wegwerfende Handbewegung, „ich finde es ganz gut, dass Ihr die Wahrheit nun nicht mehr zu verheimlichen versucht. War zwar ganz lustig euch dabei zuzusehen. Aber es macht doch mehr Spaß, einige Dinge ansprechen zu können.“

„Du hast es gewusst?“, fragte Ralf erstaunt.

Wieder machte Jean eine wegwerfende Handbewegung. „Hey, wenn hier zwei Gesegnete einziehen und dann noch ein Gott dazu kommt, das fällt doch auf.“

„Nun tu nicht so überlegen“, kommentierte Makoto grinsend. „Markus hat die anderen aufgeklärt, als wir vom Kampf zurückkamen. Ich weiß nicht woher er die Wahrheit weiß. Aber Jean hat bis dahin sicher nichts geahnt.“

Jean wurde rot. „Habe ich doch. Ich habe nur nichts gesagt.“

Seine große Schwester Katy stand plötzlich neben ihm und gab ihm eine deftige Kopfnuss. „Nun pack mal dein Ego wieder ein. Ich habe auch nichts geahnt und gebe es offen zu!“, rief sie böse.

Jean rieb sich den schmerzenden Schädel. „Autsch. Musst du gleich so brutal sein?“ „Hör zu, kleiner Bruder. Du hast vielleicht einen Intelligenzquotienten von hundertdreißig, aber deswegen muß man dir manche Sachen trotzdem einprägen.“ „Isjaschongut“, erwiderte Jean kleinlaut. „Ich helfe dann mal bei den Vorbereitungen. Ist ja nicht so, dass jeden Tag eine Göttin vorbei kommt.“ Er zwinkerte den anderen zu. „Auch das weißt du nur, weil Markus es uns verraten hat!“, rief Katy böse. Entsetzt, und um weiteren harschen Bestrafungen auszuweichen, raste Jean die Treppe hinab. „Bin weg!“

Ralf starrte dem Jungen hinterher und kicherte leise. „Da haben wir uns solche Mühe gegeben, und dann verrät Markus einfach alles. Ist das fies.“

Katy lächelte dünn. „Mit zwei Makotos wärt Ihr auf jeden Fall irgendwann in Erklärungsnotstand geraten, Ralf.“

„Zugegeben“, kommentierte der Gott.

Katy kniff dem Gläubigen prüfend in die Seite. „Hast abgenommen. Stehst aber schon wieder ganz gut auf den Beinen, Ralf. Arnim, Freya und Shawn haben die letzten beiden Tage damit zugebracht zu futtern wie die Mähdrescher. Du musst auch einen gewaltigen Hunger haben, hm?“

„Jetzt wo du es sagst“, brummte Ralf und hörte seinen Magen knurren.

Katy lächelte wissend. „Na dann mal ab in die Küche. Du auch, Mako-kun.“

„Mako-kun?“ Ralf zog die Augenbrauen hoch.

„Na, wir können sie ja nicht beide Makoto nennen. Deswegen hat Mako-kun vorgeschlagen, dass wir uns an den Nihon orientieren. Dort hängen sie an die Namen der Männer, mit denen sie befreundet sind, ein kun an. Und bei den Frauen kommt ein chan hinter.“

Ich finde, das ist eine gute Lösung.“

„Also Makoto-kun und Makoto-chan“, sinnierte Ralf leise.

„Kürz ruhig auf Mako ab. Ich hasse lange Namen“, sagte der Gott.

„Na, dann haben wir ja endlich etwas gefunden, was du nicht sofort magst, mein Gott.“

„Stimmt“, kommentierte Makoto und lachte.

**

Nach dem Essen flegelte sich Ralf auf die große Couch im Fernsehzimmer. Auch wenn er es nicht zugab, aber weder die zwei Tage Tiefschlaf noch der Kampf hatten ihm wirklich gut getan. Sein Appetit war gewaltig gewesen, wie Katy vorhergesagt hatte. Und darauf folgte eine Trägheit, eine Mattigkeit, die wohl nur ein Bauch vermitteln konnte, der bis knapp unter die Schmerzgrenze gefüllt war.

Ralf hatte den Fernseher angemacht und schaltete sich durch die Programme.

Er stutzte, als er in einem Programm Markus Holt erkannte. Ihren Markus Holt, den dicklichen, großen Markus Holt. Eine Reporterin interviewte ihn mit dem Campus der Staatlichen Klingburg-Universität im Hintergrund. Natürlich ging es um die Geschehnisse in der Halle, aber das interessierte Ralf nur nebenbei. Viel wichtiger erschien ihm, wie ernst und sachlich der Redakteur des Cyanid, der Studentenzeitung, war. Wie ruhig und gelassen er Fakten aufzählte, Spekulationen als solche abtat und letztendlich zu dem Fazit kam, dass alle Geschehnisse in der Halle aufgrund der Aktivität von Gesegneten zustande gekommen waren.

Woher wusste er das alles? Und was noch viel wichtiger war, warum blieb der Sensationsheischende Student bei dieser Chance seines Lebens nur so ruhig? Hätte Markus einen Artikel zu den Vorkommnissen geschrieben – und Ralf war sich nicht so sicher, dass er das nicht auch getan hatte – wäre das Geschehen nicht unter

versuchtem Völkermord davon gekommen.

Ralf grinste schief. Das kam der Wahrheit bedenklich nahe.

Wenn die Tatsache an die Öffentlichkeit kam, dass der Resonator auch als Waffe gegen die Götter verwendet werden konnte – auch wenn er zur Zeit alles war, nur nicht intakt und betriebsbereit – dann würde eine Beschwerde der Gläubigengemeinde Klingburg noch das Geringste der Probleme der Universität werden.

Ein markerschütternder Schrei ließ Ralf auffahren! Makoto! Nein, Mako-chan!

Eine Tür wurde geschlagen, jemand raste die Treppe herab.

Freya stand am Absatz und fing die aufgelöste Frau auf. „Was ist denn mit dir los?“

Die Göttin sah sie verzweifelt an. „Ich habe es gewusst, ich hätte nicht einschlafen dürfen! Diese Selbstheilungskräfte von Ralf, sie mussten sich ja irgendwann rächen! Und das haben sie, er ist nicht mehr da! Er muß sich selbst aufgezehrt haben!“

„Äh, Mako-chan, ich bin hier“, meldete sich Ralf zu Wort.

Die Göttin sah ins Fernsehzimmer hinein, erkannte ihren Gläubigen und hörte auf zu schluchzen.

Ralf spannte sich an, als sich die junge Frau aus Freyas Griff befreite und mit finsterner Miene auf ihn zugestampft kam. „Idiot!“, blaffte sie und holte aus. „Weißt du, was ich mir für Sorgen gemacht habe?“

Ralf spürte, wie ihre Rechte nur einen Fingerbreit neben seinem linken Ohr ins Kissen ging. Er spürte ihre Hand in seinem Nacken. „Weißt du, wie lange ich da gesessen habe? Weißt du, wie schrecklich die Zeit für mich war, in der du nicht aufgewacht bist? Kannst du dir vorstellen, was ich durch gemacht habe, mein Gläubiger?“

Tränen flossen ihre Wangen herab, während sie Ralfs Kopf zu sich hoch zog. Sie drückte seine Stirn gegen ihre, und die Tränen flossen auf sein Gesicht herab. „Ich bin so froh. Es geht dir gut.“

Nachdem sie sich beruhigt hatte, sah sie dem jungen Mann in die Augen. „Du hättest mich natürlich wecken können, anstatt dich einfach aus dem Bett zu schleichen.“

„Du hattest den Schlaf nötig, Mako-chan“, sagte Mako-kun von der Tür her und lächelte zu ihr herüber. „Es war meine Idee, dich nicht zu wecken. Und als Ralf hörte, dass du über zwei Tage nicht geschlafen hattest, wollte er dich auch schlafen lassen. Es konnte ja auch keiner ahnen, dass du gleich beim aufwachen glaubst, Ralf hätte sich aufgelöst.“

„Verdammt rationaler Mann“, erwiderte die Göttin. „Alles erklären, erklären, erklären. Davon geht es mir auch nicht besser.“

„Zugegeben“, erwiderte Mako-kun. „Ohne dich bin ich in meinem Verhalten doch etwas, hm, Rollen fixiert. Ich merke das schon seit einiger Zeit an mir. Seit wir kein ganzes mehr bilden, muß ich so viele meiner Gedanken neu ordnen, Erkenntnisse neu erleben und die Verhältnisse zu anderen neu beurteilen.“

Die Göttin lächelte amüsiert, wenngleich ihre Wangen noch immer feucht schimmerten. „Warum sagst du nicht einfach, es ist alles noch so neu für dich? Für mich ist es doch nicht anders.“

Der Gott winkte ab. „Ein wenig logische Distanz täte dir sicher auch ganz gut, kleine Schwester. Immer diese emotionale Betrachtungsweise.“

„Hey, ich muß mich auch erst mal neu sortieren“, beschwerte sie sich. „Aber es ist gut, dass es noch ein paar Konstanten in meinem Leben gibt.“ Bei diesen Worten sah Mako-chan Ralf tief in die Augen, und der Gläubige fühlte sich zugleich demütig und erhoben.

„Wie dem auch sei“, sagte der Gott, bevor die beiden sich küssen konnten, „Mom kommt nachher vorbei. Zieh dich besser vorher um. Du kannst mein Zimmer dafür nehmen.“

„Wer hat eigentlich entschieden, dass das Zimmer jetzt dir gehört, hä?“ Die Göttin stockte in ihrem kleinen Wutausbruch. „Mom kommt?“

Mako-kun sah auf seine Armbanduhr. „In genau einer Stunde.“

Die Göttin strahlte von einem Moment zum anderen. Dann sah sie ihren Gläubigen an. Sie wechselte einen kurzen Blick mit ihrer männlichen Hälfte.

Der hob gleichgültig die Achseln und wandte sich mit einem ergebenen Lächeln ab.

„Tu, was du willst, Mako-chan. Tu was du willst.“

Sie sah wieder zu Ralf herab, und ihr Lächeln wurde ein dämonisches Grinsen. „Ralf, zwei Tage im Bett haben dir nicht gerade gut getan. Was meinst du, Freya?“

Die Gesegnete trat hinzu und strich sich abschätzend über das Kinn. „Hm. Ich würde sagen, duschen, rasieren, parfümieren, einkleiden.“

Mako-chan ergriff Ralfs Linke, Freya die andere Hand.

„Auf, auf, duschen“, rief die Göttin fröhlich.

„Wartet mal, Ihr zwei“, rief Ralf, als sie ihn hinter sich her zogen. „Wartet!“

**

Theresa trat nicht ein, sie rauschte herein, wie ein Torpedo, der auf sein Ziel fixiert war. Sie gab keine Begrüßung von sich und keine Erklärung ab. Sie riss einfach beide Makotos an sich und drückte sie fest. „Mein armes Kind, was musstest du leiden. Und das nur, weil wir dir verboten haben, aufzusteigen.“

„Mutter, das ist peinlich“, rief Mako-kun ärgerlich und versuchte, sich aus dem Griff der Göttin zu befreien.

Mako-chan hatte keinerlei Einwände und das Gesicht tief im Kleid ihrer Mutter vergraben.

„Ist denn etwas dagegen zu sagen, wenn eine Mutter ihr Kind liebt? Auch wenn sich dieses Kind gerade aufgespaltet hat?“

„Ja, ja. So warst du schon immer, Theresa. Pathetisch um jeden Preis“, erklang eine spöttische Stimme neben ihr.

Die Göttin fuhr herum. In ihren Augen stand blankes Entsetzen, als sie mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den Sprecher deutete. „AAAAH! Was macht der denn hier? Verfolgst du mich, Thomas?“

Der Angesprochene lächelte dünn. „Du bist nicht die einzige, die hier ein Kind hat, dass gerade einer großen Gefahr entronnen ist. Und nachdem mich Mako-kun angerufen hat, dass Ralf endlich aufgewacht ist, bin ich natürlich gleich gekommen.“

Einen Moment schwieg die Göttin. Dann warf sie ihr langes Haar mit einer femininen Geste auf den Rücken zurück. „Und weil du wusstest, dass ich kommen würde, sobald ich erfahre, was mit meinem Kind passiert ist. Geht dir diese Besessenheit für eine Erdgöttin nicht langsam selbst auf die Nerven?“

Thomas Schneider wurde rot im Gesicht. „Wer ist hier eigentlich von wem besessen, hä? Ich würde sofort glauben, dass du Makoto mit Absicht auf Ralf angesetzt hast, weil das bedeutet, mich ab und an zu sehen!“

Theresa stemmte die Hände auf ihre Hüften und lachte schrill. „Lächerlich. Einfach lächerlich. Aber so seid Ihr Menschen nun mal. Völlig von euch selbst überzeugt.“

„Jedenfalls“, erwiderte Thomas und strich seinem Sohn durch die Haare, „geht es meinem Jungen gut. Und so leid es mir tut das zuzugeben, nicht zuletzt wegen deinem Kind.“

Theresa setzte zu einer harschen Erwiderung an, stockte aber. „Hast du gerade mein

Kind gelobt?"

„Soll vorkommen“, sagte Thomas, sah aber weg.

„Ich muß gleich mal nachsehen, ob die Obere Ebene in sich zusammen gestürzt ist. Aus deinem Mund etwas Positives über die Götter zu hören könnte die Kausalität zusammenbrechen lassen“, giftete die Göttin.

„MOM!“, blaffte Mako-kun. „Es gibt jetzt Wichtigeres als deinen kleinlichen Streit mit Ralfs Vater. Einer deiner Gläubigen hat mit einem Dämon paktiert, um eine Maschine zu bauen, die Götter tötet. Und er hat dabei Inissars Auge verwendet!“

Erschrocken legte die Göttin beide Hände an die Brust.

Thomas hatte sich erhoben und starrte den jungen Gott entsetzt an. „Inissars Auge? Bist du sicher?“

„Was weiß ich?“, blaffte Mako-kun gereizt. „Meine weibliche Hälfte hat gesagt, dass es Inissars Auge war. Und ich hatte das Gefühl, sie hat Recht. Wissen kann ich es natürlich nicht. Immerhin ging dieses Artefakt dem Feuerclan lange vor meiner Geburt verloren.“

„Wurde es gefunden? Hat man Inissars Auge gefunden?“, rief Thomas aufgeregt.

„Keine Ahnung. Nachdem wir den Göttersucher zerstört hatten, hat uns Norton – ich meine Doktor Myers - aus der Halle geschafft, bevor HELIOS alles abgesperrt hat.“

Thomas und Theresa wechselten einen schnellen Blick.

„HELIOS. Das war klar. Das macht die Sache etwas komplizierter“, kommentierte Thomas leise.

„Und dann auch noch ein Artefakt des Feuerclans.“ Nachdenklich rieb sich Theresa die Schläfen. „Ich kann mir gar nicht vorstellen, was passiert, wenn der Feuerclan davon erfährt.“

„Durchaus möglich, dass sie den Kampfwagen schicken, um das Artefakt zurück zu fordern“, brummte Thomas und erntete einen entsetzten Blick der Göttin.

„Diesen offenen Affront würde Ausyl niemals dulden!“, stellte Theresa fest.

„Kailin ist der Herr des Feuerclans. Und du weißt ganz genau, dass ihm jedes Mittel Recht ist, um seine Macht zu festigen. Ausyl mag sein Nachfolger sein, aber Ihr Götter denkt in anderen Kategorien als wir Menschen. Durchaus möglich, dass er in Ausyl eine Gefahr sieht, die es zu bekämpfen gilt. Dann wird er umso verzweifelter versuchen, das Auge an sich zu bringen.“ Nachdenklich strich sich Thomas über sein Kinn.

„Hat hier gerade jemand Ausyl erwähnt?“, fragte Arnim Kleyn vom Eingang her. Verlegen strich sich der Sportler über den Nacken. „Tschuldigung, die Tür war offen, da bin ich einfach eingetreten.“

„Und wer ist das?“, fragte Theresa leise.

„Das ist Arnim, unser neuer Mitbewohner. Er bekommt das Zimmer von Ian“, sagte Katy. „Ansonsten wollte ja niemand in ein Zimmer ziehen, in dem zuvor ein Dämon gewohnt hat.“

Theresa kniff die Augen zusammen und musterte den jungen Mann. „Du bist ein Feuergesegneter, nicht wahr?“

Entsetzt sah Arnim die Frau an.

Ihr Blick strich über ihre Tochter, Shawn und Freya. Danach sah sie Thomas an. Der nickte unmerklich.

„Und was ist mit Mako-chan? Auch wenn keiner damit rechnen konnte, dass sie sich plötzlich aufteilt und nun aus zwei Personen besteht, soll sie woanders einziehen?“, beschwerte sich die Göttin.

„Nein, nein“, wiegelte Katy ab. „Wir bereiten schon einen Raum für sie vor, der dann

nur noch mit ihrer Gesegnetengabe modifiziert werden muß. So von wegen größer und Fenster und so. Ist alles schon abgesprochen. Wir schicken doch keine Göttin auf die Straße. Bis alles fertig ist, schläft sie bei Freya. Die beiden verstehen sich ganz gut.“

„Es wäre natürlich alles einfacher, wenn wir einen Weg finden würden, die beiden wieder zu verschmelzen. Damit sie wieder eine Person werden“, sagte Ralf ernst.

„Nun, auf der Oberen Ebene wäre das möglich“, meinte Theresa nachdenklich. „Dort sind wir Götter fast nur Fluidum, und eine Rückverschmelzung sieht nicht so problematisch aus.“

„Na, auf was warten wir dann noch?“, rief Mako-chan laut. „Ab auf die Obere Ebene mit uns!“

„Das geht leider nicht“, sagte die Göttin bestimmt zu ihrer Tochter. „Mako-chan, du erinnerst dich, was dein Vater und ich dir gesagt haben, nachdem du dir einen Gläubigen erwählt hast?“

Die junge Göttin sah zu Boden. „Auf der Unteren Ebene zu bleiben würde eine wichtige Erfahrung für mich werden.“

„Richtig. Und ich denke nicht daran, diese Erfahrung zu unterbrechen. Aufgeteilt oder nicht. Vielleicht ist eure Erfahrung auf diese Weise noch viel wertvoller, meine beiden. Außerdem würde dein Vater ein Riesentheater machen, weil ich zu nachgiebig war.“

„Ja, das leuchtet mir ein“, brummte Mako-kun.

Seine weibliche Hälfte nickte. „Ist ja auch ganz witzig hier auf der Unteren Ebene. Nicht wahr, mein Gläubiger?“

Klaus Fischer erhob sich. „So. Ende. Limit. Mehr kann ich als normaler Mensch nicht aufnehmen. Ich bin kein Gesegneter, und ich habe keine Lust, jetzt noch mehr Informationen in mein Gehirn zu prügeln. Danke, dass Ihr mich eingeweiht habt, aber das war es dann für mich. Wenn noch was Wichtiges passiert oder erzählt wird, schreibt mir eine Zusammenfassung auf. Ich lese es dann später.“ Mit diesen Worten floh der Riese aus dem Fernsehzimmer.

„Noch jemand?“, fragte Ralf. Er verstand es durchaus, wenn ein Mensch versuchte, all diesen Fakten und Erzählungen zu entkommen, bevor sie ihn begruben.

„Nö“, erwiderte Jean flapsig. „Ist doch gerade schön spannend.“

Katy knurrte böse, beließ es aber dabei. „Vergiss nicht, Jean, das ist alles real. Kein Theaterstück, kein dummer Roman. Das ist die Wirklichkeit.“

„Siehst du. Und wäre es nicht dumm, dieser Wirklichkeit auszuweichen?“, konterte der junge Mann aus Terre de France.

Verdutzt nickte Katy. „Zugegeben.“

„Wie dem auch sei. Die Entwicklung ist bedrohlich“, sagte Thomas Schneider ernst.

„Ich werde ein paar Nachforschungen auf dem Campus anstellen. Wenn die Maschine einmal gebaut werden konnte, gelingt dies auch ein zweites, ein drittes Mal. Außerdem müssen wir wissen, wohin man das Auge Inissars gebracht hat, falls man es überhaupt gefunden hat.“

„Gut. Ich unterstütze dich und setze einen meiner Gläubigen darauf an“, sagte Theresa.

„Dann sollten wir telefonieren gehen.“ Thomas zog ein Handy hervor und trat auf den Gang hinaus.

Theresa lächelte verlegen. „Tut mir leid, ich habe kein Handy. Darf ich den Festnetzanschluss benutzen?“

„Im Flur“, wies Anselm ihr den Weg.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Mako-chan leise.

„Warten, dass Markus seine Interviews beendet hat, um ihm alles noch mal erzählen zu können, damit hier auch jeder jedes kleine Geheimnis von uns weiß?“, spottete Ralf.

„Brauchst du nicht“, rief Jean fröhlich. „Ich mache ihm doch Notizen.“

Ralf schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn. „Wieder mal typisch.“

Tja, für uns ist die Sache erst einmal erledigt. Wir richten Mako-chan ein Zimmer ein, Arnim zieht zu uns, der Resonator ist auf Wochen beschädigt. Und wer weiß, ob Frau Prokovniewa ihn überhaupt wieder aufbauen wird. Zudem darf mein Gott doch erst in einem Jahr wieder aufsteigen. Uns bleibt nichts anderes übrig, als die Ruhe zu genießen und unsere Leben weiter zu führen.“

„Und zu hoffen, dass dieser Honda nicht Teil einer großen, Konfessionsübergreifenden Verschwörung gegen die Götter war, die nun euch auf dem Kieker hat“, murmelte Anselm Stein nachdenklich. Als er die verwunderten Blicke der anderen bemerkte, hob er entschuldigend die Schultern. „Tschuldigung, ich habe wohl einen Artikel zuviel aus dem Cyanid gelesen.“

Freya starrte den Kendo-Sportler an und schüttelte dann leicht den Kopf. „Wie dem auch sei. Mako-chan, Mako-kun, die Entscheidung eurer Mutter in allen Ehren, aber schadet es euch nicht, wenn Ihr aufgespaltet bleibt? Ich meine, bringt euch das nicht irgendwann einmal um?“

Ralf warf Freya einen Blick zu, der auf der nach oben offenen Entsetzensskala ohne weiteres eine neun gebracht hätte. Er sah die beiden Hälften seines Gottes an, als erwartete er von ihnen eine Antwort auf diese traumatisierende Frage.

Mako-chan erhob sich schließlich und winkte lächelnd ab. „Aber, aber. Wenn bis jetzt noch nichts passiert ist, geht es uns auch in Zukunft gut. Götter haben sich schon öfter in zwei oder mehrere Individuen aufgespaltet, die dann über die reduzierte Macht des eigentlichen Gottes verfügen.“

Okay, das geschah willentlich, und nicht gewaltsam wie bei Mako-kun und mir. Und außerdem wurde keinem dieser Götter die Aura von einer gigantischen Maschine regelrecht ausgebrannt. Aber ich denke, wenn wir jetzt noch nichts gemerkt haben, von tief greifenden Schmerzen bis hin zu sich auflösenden Körperteilen, dann sollte das jetzt auch nicht mehr passieren.“

Mako-chan biss sich verlegen auf die Unterlippe. „Hoffe ich zumindest. Möchte jemand Kaffee? Ich hole welchen.“

Die Göttin verließ das Fernsehzimmer.

Arnim Kleyn stupste Mako-kun an. „Sie nimmt das ziemlich locker auf. Starke Persönlichkeit, deine weibliche Hälfte, hm?“

Der Gott hob die Augenbrauen. „Ich wette, beim ersten unerklärlichen jucken glaubt sie, sie würde sich auflösen. Bis dahin aber spielt sie die Starke.“

Wie um seine Worte zu untermalen, klirrte zerbrechendes Porzellan auf dem Flurboden und die Göttin brach in einen schrillen Entsetzensschrei aus.

Shawn und Arnim waren schnell, aber Ralf hatte schon beim Klirren reagiert und stand nun neben seinem Gott, der ebenfalls beim ersten Laut gestartet war, im Türrahmen.

„Was ist passiert, Mako-chan?“

Die völlig konfuse Göttin starrte ohne zu zwinkern den Flur hinab. Ihre Hand zitterte, als sie vor sich deutete. „Das... Das... Das glaubt ihr nicht. Die... Die beiden...“

Neben der Treppe standen Theresa und Thomas. Sie hielten sich eng umschlungen und versuchten sich gerade so unauffällig wie möglich zu trennen.

Thomas' Mund war mit Lippenstift verschmiert. Verlegen legte Ralfs Vater eine Hand in den Nacken.

„Sie... Sie haben rumgeknutscht“, stammelte Mako-chan entsetzt.

„Ist halt passiert“, rechtfertigte sich Thomas und sah zur Seite.

Unter den jungen Leuten brach Gemurmel aus. Ausgerechnet diese beiden?

„Sieh mal, Mako-chan, Thomas und ich arbeiten seit Jahrzehnten zusammen, und mit deinem Vater läuft es schon lange nicht mehr. Und wenn man sich gegenseitig das Leben anvertraut, dann...“

Entsetzt legte die Göttin beide Hände an ihr Kinn. „Willst du mir etwa sagen, das ist nicht das erste Mal?“

Ralfs Kopf ruckte hoch. Er starrte seinen Vater an, der verlegen grinste. „Halt mal, halt mal. Okay, Mom ist schon lange tot, zugegeben. Aber Ihr beide habt doch nicht... Komm, Vater, erzähl mir nicht...“

Thomas wich dem Blick seines Sohnes aus und starrte an die Decke. „Sie ist eine Göttin, mein Junge. Was denkst du eigentlich?“

„Du siehst mir nicht in die Augen, und der Lippenstift ist definitiv nicht deine Farbe“, konterte der junge Gläubige. Er legte die rechte Hand an die Stirn. „Mist, Mist, Mist.“

Nun stieß Theresa einen Schrei aus. Auch sie legte beide Hände vor ihr Gesicht und starrte Ralf an. „Thomas“, hauchte sie tief ergriffen und ging langsam auf den jungen Schneider zu. „Sieh dir doch mal seine rechte Hand an! Lass doch mal die Aura auf dich wirken!“

Die Göttin ergriff Ralfs Rechte und knetete sie kräftig durch. Freudestrahlend sah sie zu Ralfs Vater herüber. „Sieh doch nur! Mittelfinger, Zeigefinger und Daumen wurden nachgeformt!“

Thomas stürzte herbei und riss Ralfs Hand an sich. „Tatsächlich! Junge, ich glaube es ja nicht! Du hast deine Hand regeneriert! Das ist... das ist... Phantastisch.“

Der männliche Makoto bemerkte leise: „Das hat er unbewusst gemacht, während er geschlafen hat.“

„Oh“, machte Thomas und ließ Ralfs Hand los.

„Oh“, sagte auch Theresa. „Aber immerhin.“

„Die Schulterwunde hat er aber bei vollem Bewusstsein geheilt“, kommentierte Arnim amüsiert.

Makoto-kun machte noch eine Geste, der Feuergesegnete solle still sein, aber da war es schon zu spät.

Resolut zog die Göttin dem jungen Mann sein Shirt aus und inspizierte die Schultern. Thomas beäugte die Haut misstrauisch. „Ich sehe keine Wunde. Keine Narbe. Nicht einmal eine Schramme.“

„In der Tat. Da ist nichts“, bestätigte auch die Göttin.

Thomas pfiff anerkennend. „Eine totale Regeneration. Dazu in einer Kampfsituation. Das ist beachtlich. Du hast es wohl doch.“

„Habe was?“, fragte Ralf verdutzt, Sekunden, bevor ihn wieder der starke Kopfschmerz von vorhin überfiel.

Theresa nahm sein Gesicht in ihre Hände und hauchte ihm etwas Odem in den offenen Mund. „Denk nicht drüber nach, Ralf. Mach es dir leicht. Du hast es. Das ist alles, was du jetzt schon wissen musst.“

Übergangslos wurde Ralfs Kopf wieder klar. Erstaunt sah er die Göttin an. Bis er den zornigen Blick von Mako-chan bemerkte. Eifersüchtig umklammerte sie Ralfs linken Arm. „Halt du dich an den Vater“, sagte sie böse.

„Dazu sollten wir vielleicht etwas erklären“, bot Thomas verlegen an.

„Vielleicht sollten wir auch einfach etwas Kaffee trinken, und Ihr erzählt uns alles, angefangen bei der erzwungenen Auftrennung von Makoto bis zur Explosion des Resonators“, sagte Theresa ernst. „Und erzählt vor allem mehr über diesen Doktor Myers.“

„Aber nur, wenn du dir den Lippenstift abwischst, Vater“, brummte Ralf vorwurfsvoll. „Blassrosa oder schwarz würde dir definitiv besser stehen.“

Thomas gab seinem Sohn einen schmerzhaften Klaps auf den Rücken, den dieser mit einem breiten Grinsen kommentierte. „Scherzkeks“, brummte Thomas, während er den Lippenstift entfernte.

3.

HELIOS war in so ziemlich allen Punkten unabhängig. Die Spezialeinheit hatte eine eigene Logistik, eine eigene Schule, eine eigene übergeordnete Behörde. Ja, sogar eigene Trainingsgelände, Kasernen und Gesetze.

HELIOS war immerhin nicht irgendeine Einheit. HELIOS war die Einheit, die es mit Gesegneten und ihren Verbrechen zu tun bekam.

Manchmal sogar mit Dämonen und mit Göttern. Deshalb hatte die Polizeitruppe weitreichende Sondergenehmigungen und operierte europaweit, ohne Grenzen beachten zu müssen. Die Truppe operierte auch zusammen mit ausländischen Spezialeinheiten gegen Gesegnetenkriminalität, von denen nicht wenige ebenfalls autark waren und den Namen HELIOS angenommen hatten. HELIOS, in Anlehnung an die Sonne, die noch über allem stand, Dämonen, Menschen, Göttern.

Ja, die Einheit verfügte sogar über eigene Gefängnisse, die speziell darauf ausgelegt waren Gesegnete und sogar Götter zu bändigen.

Der Nihon-Industrielle Honda wusste, dass man ihn vorübergehend nach Burg Brocken bringen wollte, eines jener Gefängnisse im Harzgebirge, welche dafür konstruiert worden waren, um Gesegnete aufzunehmen und sicher zu verwahren.

Ahnten die Polizisten die Wahrheit? Wussten sie, dass er ein Dämon war?

Nein, entschied der Geschäftsmann in Gedanken. Er hatte bei der Verhaftung nichts getan, was die HELIOS-Einheit darauf hingewiesen hätte.

Die Frage war, lohnte sich eine Flucht? Oder sollte er darauf hoffen, dass seine Anwälte ihn gut genug verteidigten, um einen Freispruch zu erwirken?

In Anbetracht der Tatsache, dass er aus der Glaubensgemeinschaft des Erdclans ausgeschlossen und seine Firmenrechte neu verteilt worden waren, blieb ihm in der Tat nicht mehr viel. Nur noch sein Wissen, seine Fähigkeiten und seine Kontakte.

Sein offizielles Leben als Nihon-Geschäftsmann hatte sich erledigt. Wenn er der Sache nützen wollte, musste er also frei sein.

Honda konzentrierte sich in seiner Zelle, die einen normalen Menschen wohl sicher verwahrt hätte. Nicht aber einen Dämon. Langsam streifte er die Fesseln seines menschlichen Körpers ab, wuchs, wurde kräftiger, gewaltiger. Seine Augen wurden zu einem düsteren roten Glühen, seine Finger wurden zu Krallenpranken und die anschwellenden Muskeln sprengten die nun nutzlose Kleidung ab.

Dieser ganze Vorgang hatte nur wenige Sekunden gedauert. Der vollkommen verwandelte Mann stemmte sich gegen die Wand seiner Zelle und riss sie ein. Im Regen der Trümmer und dem aufstiebenden Staub rannte er los, kam auf einen Gang, folgte ihm und brach, ohne lange zu suchen, durch die nächste Außenwand in die Nacht hinaus.

Mit wenigen Sätzen übersprang er die offene Fläche zum nahen Waldrand und

verschwand mit gewaltigen Sprüngen zwischen den Bäumen. Den Menschen Honda gab es nicht mehr. Was geblieben war, das war er: Hoa. Ein Dämon mit einem Ziel. Dem Ziel, eines Tages Rache zu nehmen an den Göttern, die sein Volk so bitter gedemütigt hatten und es noch immer taten. Hoa verschmolz mit seiner Umgebung und hastete weiter durch den Wald, in der Gewissheit, dass jeder Kilometer zwischen ihm und HELIOS Sicherheit brachte.

Alles in allem war die Flucht des Dämons eher planlos und vor allem hastig umgesetzt. Hätte er etwas mehr Sorgfalt und Vorsicht walten lassen, hätte er sicher den dunklen Schatten neben einem großen Baum bemerkt, der ihm dabei zusah, wie er die Wand des Gefängnisses durchbrach und im Wald verschwand.

Der Schatten schien sich bewegen, dem Dämonen folgen zu wollen, doch dann drückte er sich fest an den Baumstamm und verschmolz mit ihm geradezu.

Ein paar Sekunden später sprangen zwei HELIOS-Polizisten vom Dach des kleinen Gefängnisses und landeten bei den Spuren, die der Dämon bei seiner Flucht hinterlassen hatte.

Einer führte ein kleines Funkgerät zum Mund, während in seiner schwarzen Sonnenbrille die Infrarotsuchoptik rhythmisch aufglomm. „Sagt Marianne Bescheid, dass Honda wie geplant geflohen ist. Wir geben ihm etwas Vorsprung und folgen dann seiner Wärmespur.“

Der Polizist wartete die Antwort ab, steckte das Gerät wieder weg und nickte dann seiner Kameradin zu. Gemeinsam sprinteten sie los und verschwanden im Wald.

Der Schatten aber trat aus der Deckung des Baumes und sah den Polizisten nach.

Er warf sein langes schwarzes, zu einem schweren Zopf gebundenes Haar nach hinten und rückte die kleine Brille zurecht. „Das wäre beinahe schief gegangen“, brummte Norton Andrew Myers leise und begann mit einem unauffälligen Rückzug. Anscheinend hatte auch die HELIOS-Einheit entdeckt, dass Honda ein Dämon war. Und sie hatten ebenso wie er darauf gewartet, dass der Dämon ausbrach. Kurz überlegte er, ob es Sinn machen würde, seinerseits den beiden Polizisten zu folgen, entschied sich aber dagegen. Es würde lediglich sein persönliches Risiko erhöhen – Tarnanzug hin oder her.

Lautlos verschmolz Myers mit der Dunkelheit im Wald und verschwand.

Epilog:

Mako-kun trat auf die Terrasse hinter dem Haus und stupste seinen Gläubigen an, der es sich unter dem klaren Sternenhimmel auf einer Liege bequem gemacht hatte.

Ralf sah auf. Makoto hielt ihm ein kaltes Bier hin.

Dankbar griff Ralf zu, öffnete den Drehverschluss und starrte nach dem ersten Schluck weiter die Sterne an.

Makoto zog sich ebenfalls eine Liege heran und flegelte sich darauf. „Ein Swimmingpool würde sich hier gut machen“, murmelte er und deutete in den Garten.

„Frag doch deine Mom. Vielleicht schenkt sie dir einen“, erwiderte Ralf geistesabwesend.

Er deutete nach oben. „Siehst du die Sterne, Makoto? Ferne Sonnen, Manche hunderttausend und mehr Lichtjahre entfernt. Ob diese Sonnen auch Planeten haben? Und gibt es auf diesen Planeten auch Intelligenzen?“

„Wieso eigentlich auch?“, erkundigte sich Makoto amüsiert. „Auf der Erde habe ich jedenfalls noch keine entdeckt.“

Ralf warf seinem Gott einen halb amüsierten und halb beleidigten Blick zu. „Scherzkeks.“

Makoto trank von seinem eigenen Bier. Er mochte herb.

„Jedenfalls, was wenn diese Planeten auch ihre eigenen Oberen und Unteren Ebenen haben? Eigene Götter und so? Kannst du dir das vorstellen? Ein Universum voller Götter?“

Makoto schauderte. „Ralf, die Obere Ebene ist unendlich groß. Stell sie dir vor wie das, was du hier siehst. Der Planet, auf dem du stehst – oder vielmehr liegst – und eine unendliche Entfernung bis zum nächsten Punkt, an dem ein weiterer Planet sein kann. So ist auch die Obere Ebene. Auf einem sehr weiten Raum verteilt liegen die Existenzen der Götter der vier Elemente.

Aber die Ebene ist noch viel weiter und ich habe noch von keinem Gott gehört, der jemals an eine Grenze gestoßen wäre. Und Hey, wir Götter sind verdammt langlebig und einige haben es versucht.“

Wieder trank der Gott einen Schluck von seinem Bier. „Jedenfalls, dort oben am Himmel, das sind alles Sonnen, die in deiner Welt existieren. Der Unteren Ebene. Es ist durchaus möglich, dass auf meiner Ebene weitere Götterdomänen existieren – nur unendlich weit entfernt.“

„Wow“, kommentierte Ralf. „Wow. Du hast dir ja schon einige Gedanken zum Thema gemacht, was?“

„Hey“, beschwerte sich Makoto grinsend, „ich bin dreihundert Jahre alt.“

„Und ein bisschen“, brummte Ralf.

„Und ein bisschen“, bestätigte Makoto. „Du siehst, ich hatte viel Zeit zum nachdenken.“

Die beiden starrten nebeneinander in den Nachthimmel, als Makoto erneut das Wort ergriff. „Ich wollte vorhin mit Freya reden. So von wegen, nur weil du mit meiner weiblichen Hälfte ja quasi ein Paar bist, dass es nicht automatisch bedeutet, dass ich und Freya es jetzt auch sein müssen. Nicht, dass ich sie nicht mag. Aber ich bin unsicher. Mako-chan schöpft ihre Sicherheit aus deiner Nähe, das weiß ich, auch wenn wir nicht miteinander verbunden sind. Mental, meine ich. Aber ich komme über die Trennung kaum hinweg und würde gerne meinen Schädel ein paar Mal gegen die nächste Wand hämmern, um wieder Ordnung rein zu bringen.

Ich wollte Freya ja nicht abservieren. Nur etwas Distanz haben, um erst mal mit mir selbst und dann mit meinem Leben wieder klar zu kommen.“ Der Gott zuckte die Achseln.

„Das klingt nach einem Aber, Mako-kun“, brummte Ralf.

„Sie hat mich abserviert.“ „Was?“

„Sie hat mich abserviert. Gerade, als ich anfangen wollte zu sprechen, hat sie mir erklärt, dass meine Abspaltung von meiner weiblichen Form nicht zwangsläufig bedeutet, dass wir zwei nun unbedingt ein Paar werden müssen. Sie braucht als Frau ihre Freiheiten und würde erst einmal eine Freundschaft vorziehen.“

Ralf trank einen Schluck Bier und nickte seinem Gott zu. „Na siehste. Ist doch gut gelaufen. Und sie kann dir nicht böse sein, während du die Auszeit kriegst, die du haben wolltest.“

„Macht trotzdem keinen Spaß, abgeschossen zu werden. So sagt Ihr Menschen doch, richtig?“, erwiderte Makoto. Er trank sein Bier aus. „Na egal. In einem guten Jahr ist das eh alles vorbei und ich verschmelze wieder mit Mako-chan. Hoffentlich.“

„Hm“, meinte Ralf leise, „so hat jeder seine Sorgen.“

„Du auch? Erzähl, ich höre dir zu, mein Gläubiger.“

Ralf seufzte tief. „Mir spukt dieser Fokus-Quatsch, den du mir erzählt hast, im Kopf rum. Von dem Menschen, der der Kraft der vier göttlichen Clanführer als

Sammelpunkt ihrer Macht gedient hat, in der letzten Schlacht gegen die Dämonen. Du meinstest, ich könnte auch einer sein. Und die abgefeuerte Torch spricht wohl dafür.

Und dazu kommt dann noch diese Selbstheilungskraft, die ich entwickelt habe. Ich weiß, es hat etwas damit zu tun, dass ich meinen Stoffwechsel beschleunigen kann, wenn ich will.

Aber die Reaktion von Vater und Theresa... Wenn das alles zusammen hängt, und wenn die beiden etwas wissen, was sie uns nicht verraten wollen, dann gehen wir unruhigen Zeiten entgegen."

Makoto dachte nach. „Tröste dich, Ralf. Selbst wenn du ein Fokus bist, so nützt dir diese Fähigkeit nichts ohne die Odemenergie der vier Elemente.“

Amüsiert betrachtete Ralf sein geleertes Bier. „Na, ganz so unnütz nun auch wieder nicht. Wenn ich voll aufdrehe, kann ich es durchaus mit Arnim aufnehmen. Auch als Gesegneter.“

Immerhin hat Vater mich trainiert, seit ich denken kann. Seit... Autsch!“

„Was ist, Ralf?“ „Schon gut. Immer, wenn ich versuche, mich an das Training in meiner Kindheit zu erinnern, dann kriege ich diese höllischen Kopfschmerzen. Dabei ist das doch wirklich nichts Besonderes gewesen. Dieser kleine Schnitt...“

Nachdenklich betrachtete Ralf seine rechte Hand. Besonders die Fingerkuppen.

Plötzlich fuhr er auf. „THERESA!“

Makoto warf ihm einen besorgten Blick zu. „Mom ist schon lange weg. Was...“

Ralf rieb sich die Schläfen. „Schon gut, mein Gott. Schon gut. Nichts passiert. Nichts, was uns jetzt nützen könnte.“ Leiser fügte er hinzu: „Noch nicht...“